

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 115 (2001)

Heft: 2

Artikel: Die Wappenträger des schwarzen Skorpions

Autor: Kälin, Hans B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-745613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wappenträger des schwarzen Skorpions

HANS B. KÄLIN

Die einzeilige Rundschrift in schwarzen Minuskeln auf weissem Grund um das Skorpionwappen in der ehemaligen Kartäuserkirche lautet: «*anno xiv xxi vff philip vñ jacobī starb der edelfest Apollinari' schorp vō frödenberg dē got g{nade}*».

Dieser Schild wirft die Frage auf, wer Apollinaris Schorp von Freudenberg war. Schon der Umstand, dass die Tafel in der Waisenhauskirche, der ehemaligen Kirche der Basler Kartause, hängt, weist die Richtung. Apollinaris stand dem Kartäuserprior Hieronymus Zscheckenbürlin nahe. Seine Mutter war die Schwester Maria des Priors und wurde wie er selber in der Kartause bestattet.

Ums Jahr 1774 befanden sich im kleinen und grossen Kreuzgang sowie in der Kirche noch Grabplatten, die heute verschollen sind. Der Basler Zeichner Emanuel Büchel hat sie damals nach den Originalen abgezeichnet. Unter den heute verlorenen befinden sich auch die von Apollinaris Schorp und seiner Mutter Maria Zscheckenbürlin. Diese Gräber befanden sich in der Kirche.

Die Grabplatte des Junkers Apollinaris Schorp von Freudenberg zeigt in der Mitte das Vollwappen Schorp, im Geviert übers Kreuz alternieren vier nach innen geneigte Tartchen, zwei mit dem Krebs der Schorp, zwei mit je zwei einander abgekehrten schlüsselartigen Gebilden (das Wappen einer unbekannten Familie; seiner Frau?). Die Umschrift lautet: «*Hie · lit · begraben · Der / Edel · vñ · vest · Joncker · Appollinaris · schorp · von / Froidenberg · starb · vff · Philippi · vnd · Jacobī · Anno · dñi · M ccccc xx i*».

Die Grabplatte der Maria Schorp, geborene Zscheckenbürlin, Mutter des Apollinaris, zeigt in der Mitte des Feldes zwei einander zugekehrte Tartchen mit den Vollwappen der Schorp und der Zscheckenbürlin. Ringsum die Umschrift: «*Hie ist begraben / die Ersā / frow Maria Zscheckēpulin deß Edlen vnd vesten iacob / tschorpē vō Freudēberg / eliche busfrow m cccc xcvi am v tag ds' augst*».



Zscheckenbürlin

Wenn wir versuchen, die Vorfahren des Apollinaris Schorp zu identifizieren, können leider gewisse Unklarheiten zurzeit nicht beseitigt werden. Es existierten zwei von ganz verschiedenen Orten stammende Familien dieses Namens. Eine Abstammung der einen von der andern konnte ich noch nicht feststellen.

Die Schorp, manchmal auch mit zwei p oder Zschorp(p) geschrieben, nennen sich laut Württembergischem Adels- und Wappenbuch vermutlich nach einem *Hof und Lehen Freudenberg in der Gemeinde Burgweiler bei Pfullendorf* nördlich von Überlingen am Bodensee. Namen dieser Familie werden vorwiegend in Urkunden des württembergischen Oberlands genannt. Auffindbar waren für mich die folgenden Glieder der Familie:

Albertus Schorpe befindet sich 1274 in einer Urkunde unter anderen adeligen Zeugen. *Cunrat Schorp*, Edelknecht, erscheint in einer Eichsteger Urkunde von 1318. *Albert Schorp* ist Zeuge in Urkunden von 1326 und 1343.

Ortolf Schorp v. Freudenberg und *Conrat Schorp v. Freudenberg*, Brüder, verkaufen 1401 einen Hof zu Blochingen im Saulgau. Conrad Schorp v. Freudenberg scheint 1467 im Besitz von Beuren bei Nürtingen zu sein. *Hiltprand Schorp* ist Zeuge in einer württembergischen Urkunde im Jahr 1535.

Von diesem Württemberger Schorp von Freudenberg sind mir nur zwei Wappen bekannt. Conrad und Ortolf besaßen einen

Schild mit einer Schildkröte. Falls diese Württemberger Adelsfamilie wirklich den Skorpion nicht als ihr Wappentier benutzte, hat sie mit dem Schorp von Freudenberg in Basel wohl nichts zu tun.

Es gibt noch eine *zweite Familie Schorp von Freudenberg*, und diese nennt sich nach dem Schloss Freudenberg unweit von Ragaz im St. Galler Oberland. Dieses Schloss, die dazugehörige Herrschaft und die Vogtei über Ragaz sollen nach dem Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz im 13. Jahrhundert im Besitz der Herren von Wildenberg gewesen und von der Erbtöchter Anna um 1320 an die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg übergegangen sein.

Durch Verpfändung gelangten Schloss und Herrschaft 1402 an die Herzöge von Österreich, 1406 an die Grafen von Toggenburg und 1436 wieder an Österreich zurück. Im Mai 1437 zerstörten die Sarganserländer und Graubündner zusammen mit den Zürchern die starke Feste. 1406 unterwarfen Uri, Schwyz und Glarus die österreichischen Herrschaftsleute, mussten 1462 aber auch Zürich, Luzern, Unterwalden und Zug in die Regierung aufnehmen. Beim Ankauf der Grafschaft Sargans 1483 vereinigten die 7 Orte Freudenberg mit der Landvogtei Sargans. In diesem Schloss soll die Familie Schorp von Freudenberg nach dem Goldenen Buch von Strassburg gewohnt haben. Es wird versichert, dass noch 1495 Jacob Schorp v. Freudenberg auf diesem Schloss gelebt habe, bevor er nach Strassburg zog.

Jacob Schorp v. Freudenberg

unser Basler Junker und Ehemann der Maria Zscheckenbürlin, erscheint in den Basler Quellen in den Jahren 1484 bis 1495. Er kommt 1484 als Gemahl der Maria Zscheckenbürlin vor, die 1477 erstmals mit ihrer Schwester Margret und ihren Brüdern Ludwig und Hieronymus erwähnt wird. Jakob zitiert sie 1493 vor das Kaiserliche Hofgericht von Rottweil. Im August 1495 stirbt sie. Jakob muss schon 1493 nicht mehr bei seiner Frau in Basel gelebt haben, wird ihm doch am 14. März dieses Jahrs von Bürgermeister und Rat der Stadt Basel sicheres Geleit nach Basel zugesagt, um seine Rechtsache gegen Heinrich Richer und andere abzuwarten. Am 14. August 1495 verzichtet er auf seine Forderungen an seinen Schwager

Hieronymus Zscheckenbürlin und die Kartäuser zu Kleinbasel. Zu diesem Zeitpunkt scheint er in Strassburg gelebt zu haben. Auf dem Schloss Freudenberg bei Ragaz, von dem er den Namen hat, kann er meines Erachtens auch von seinem ersten Auftreten in Basel kaum gelebt haben. Wann Jakob stirbt, ist unbekannt; es kann gut erst nach 1501 gewesen sein, denn aus diesem Jahr ist das Wappen eines Jacob Schorp von Freudenberg mit dem Skorpion bekannt. Ein Sohn von Jacob Schorp v. Freudenberg und Maria Zscheckenbürlin ist

Apollinaris Schorp v. Freudenberg

der an unbekanntem Datum, wohl um 1485 geboren wird. Laut Grabplatte und Totenschild stirbt er am 1. Mai 1521, dem Tag der Apostel Philipp und Jakob. Nach der Chronik der Basler Kartause des Frater Georg Carpentarius ist Apollinaris Schorp nach dem Eintritt des Hieronymus Zscheckenbürlin wie andere von dessen Verwandten und Freunden ein Wohltäter und Gönner der Kartause. Im Archiv in Basel habe ich keine Urkunde finden können, die seinen Namen und Näheres aus seinem Leben überliefert. Hingegen habe ich ihn in der Matrikel der Universität Basel gefunden. Wie viele Adelige so hat Jacob seinen Sohn Apollinaris studieren lassen. Im Jahr 1505 ist er im Sommersemester unter dem Rektorat von Hieronymus Brilinger mit der Bezahlung von 6 Schilling in die Matrikel eingetragen worden. Es ist mir nicht bekannt, ob er nach dem Basler Semester an einer andern Universität sein Studium fortsetzte oder vorher schon an einer andern Schule studierte.

Hans Jacob Schorp von Freudenberg

ist ein Bruder des Apollinaris und anderer Sohn des Jacob Schorp und der Maria Zscheckenbürlin. Er wird am 17. März 1528 in einer Urkunde der Basler Elenden-Herberge genannt. An diesem Datum quittiert er dem Bürgermeister und dem Rat der Stadt Basel völlige Befriedigung betreffend die Kilchmann-Stiftung. Er ist nun in Strassburg wohnhaft, wo er von 1547 bis 1557 im Rat sitzt. Seine übrigen Lebensdaten sind mir nicht bekannt.

Nach dem Goldenen Buch von Strassburg ist ein *Carl Schorp v. Freudenberg* am 20. Februar 1560 von der Hochzeit des Johann



Foto: G. Mattern

Jacob Marx v. Eckwersheim heimkehrend in der Kalbsgasse durch einen Armbrustschuss meuchlings ermordet worden. *Hans Georg* sass 1566 bis 1569 im Rat. 1569 war er Meister zum Hohensteg. Sein Bruder *Melchior* starb am 13. Dezember 1573 in Mittelhausen, wo er als Letzter seines Geschlechts mit Helm und Schild beigesetzt wurde.

Genauere Angaben und weitere Glieder der Familie Schorp v. Freudenberg sind mir aus Urkunden und Chroniken sowie der mir bekannten Literatur nicht bekannt. In den frühesten Basler Kirchenbüchern sind sie nicht mehr zu finden. Wir wissen auch nicht, wie und warum zwischen den Schorp und den Zscheckenbürlin eine Verbindung entstand.

Obwohl die Zscheckenbürlin (auch Zscheckabürlin / Scheckenpürlin / Zscheggenbürlin) ursprünglich aus Italien stammten,

kennen wir die Vorfahren von *Jakob Schorps Frau Maria* immerhin über fünf Generationen. Das Wappen der Familie zeigt in Weiss auf grünem Schildfuss eine rote Hindin.

Der erste Vertreter der Familie in Basel ist *Hugo Lamparter*, genannt 1256 bis 1305. Er wird nach seiner Herkunft aus der Lombardei benannt. Sein Sohn ist sehr wahrscheinlich *Heinrich zem Tracken*, genannt 1301 bis 1306, der seinen Beinamen von einem Drachenbild an seinem Wohnhaus (wohl das heute noch so genannte Haus in der Aeschenvorstadt) erhält. Sein Sohn ist *Hug zem Tracken*, genannt Scheckabura (verdeutschte aus Ceccopieri), 1336 bis 1370 erwähnt; er ist Wechsler (Besitzer einer Bank, wo Gold, Silber und Münzen getauscht werden) und 1351 Ratsherr. Sein erster Sohn ist *Heinrich Zscheckabur-*

lin (Heinzmann), genannt 1362 bis 1418, in welchem Jahr er stirbt. Er ist Schaffner der Herren von Rappoltstein zu Rappoltswiler, Goldschmied und Wechsler in Basel und des Gerichts. Seine Frau heisst Janata Ruben und stammt aus Tavanne (Dachsfelden, erwähnt 1398 bis zum Tod 1417), neben und nach der er noch die Konkubine Greda Köchlis von Hegenheim hat, die ihm zu fünf andern Kindern auch den Sohn schenkt, der Vater der Maria Zscheckenbürlin wird. Dieser Sohn ist

Hans Zscheckenbürlin

(Henmann/Johann), genannt 1408 bis zum Tod 1477, der Wechsler zum Pfauen, Kaufmann, Oberstzunftmeister und Gerichts- und Ratsherr ist und sich an mehreren Silberbergwerken beteiligt. Er wird von seinem Vater 1418 legitimiert; seine erste Frau ist Elisabeth Schilling (Heirat vor 1439, tot vor 1446), die zweite Frau Margaretha von Basel (1435 erstmals genannt, Heirat 1448, 1484 gestorben), Tochter des Zimmermanns und Stadtwerkmeisters Hans von Basel und der Elsa (Elsina) von Laufen. Aus erster Ehe werden drei Kinder geboren: Hans, Ludwig und Heinrich, aus zweiter Ehe sechs Kinder: Elisabeth, Bartholomäus, Hieronymus, Margret, Maria und Sophia.

Maria Zscheckenbürlin

wohl um 1462/65 geboren, verheiratet sich 1484 oder kurz vorher mit Jakob Schorp v. Freudenberg. In den Urkunden wird sie auch Mergelin genannt. Wie Jakob, wohl bereits von Strassburg aus, sie vor das Hofgericht von Rottweil zitiert, wird sie am 16. März 1493 mit Michael Meyer, dem Basler Stadtschreiber, bevogtet. Nach der verlorenen Grabplatte in der Kartause ist sie am 5. August 1495 gestorben.

Interessieren mag, dass von den Geschwistern der Maria, der Frau des Jakob Schorp v. Freudenberg, zwei sich mit einer Tochter und einem Sohn der angesehenen Familie Kilchmann verheirateten, zwei ins Kloster gingen, nämlich Hieronymus (1461–1536), der Kartäuserprior wurde, und Sophia, die im Kloster Engelpöten in Gebweiler Nonne war, und dass ihre nächstältere Schwester Margret sich ebenfalls mit einem Adligen, mit Junker Jakob Nagel von der Alten Schönstein, Landvogt auf Rötteln, verheiratete. Die Familie ist in der übernächsten Generation ausgestorben. Der Basler Geschichtsschreiber Rudolf

Wackernagel hat ein prächtiges Porträt der Familie Zscheckenbürlin gezeichnet. Er schrieb in seiner Geschichte der Stadt Basel:

«Im Hause zur Augenweide die Zscheckenbürlin. Sie sind und bleiben Krämer auch im Grossbetriebe und lehnen, trotzdem sie das mächtigste Vermögen zusammengebracht haben, den Übergang zur Hohen Stube [Adelsvertretung im Rat] konsequent ab. Sie halten am Geschäfte fest; Bank und Bergwerk müssen sich mit dem Detail ihres frequentierten Kaufladens zum Pfauen vertragen. Aber zwei Töchter verheiratet der alte Hans an Adlige [Margret und Maria], den ältesten Sohn lässt er in Paris und Orléans studieren und gibt ihm den Johannes Reuchlin als Hofmeister mit. Nach seinem Tode beherrscht die Witwe Margareth als energische Frau das Haus und schafft Ordnung, da Zank ausbricht wegen des Heiratsgutes der einen Tochter, dann wegen der Kosten des Studiums von Hieronymus. Das allen Familiengliedern Wichtigste ist doch die Geltung nach Aussen. Auch als Zünftler wollen sie, die Reichsten der Stadt, obenan stehen. Daher die vielfach erzeigte Grossheit in Stiftungen der Devotion, daher auch die Geldopfer für den Studenten Hieronymus, in der Erwartung, dass er als Doktor aus der Fremde heimkehre und den väterlichen Sitz im Rat einnehme. Er tut dies dann doch nicht, sondern wird Mönch, wobei er, wie die Geschwister behaupten, das Elternhaus zu Gunsten des Klosters [der Kartause] ausplündert.»

Anschrift des Autors: Hans B. Kälin
Steinbühlallee 189
CH-4054 Basel

Quellen und Literatur:

- Staatsarchiv Basel-Stadt: Klosterurkunden Kartause, Augustiner und Elenden-Herberge sowie städtische Urkunden und Missiven.
- Basler Chroniken Bd. I, S. 331: II Continuatio chroniconum Carthusiae in Basilea minore auctore fratre GEORGIO CARPENTARIO [Zimmermann] de Brugg 1480–1526. Capitulum 2, S. 354 (bes. Anm. 4). Hg. v. WILHELM VISCHER u. ALFRED STERN, Leipzig 1872.
- Die Chronik von der Stiftung der Kartause im Minderen Basel, übersetzt von Cand. KARL BUXTORF, Basel, 2. Teil, Kap. V (S. 122).

- Württembergisches Adels- und Wappenbuch. Stuttgart 1899–1916.
- Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. III, Die Kirchen, Klöster und Kapellen, Erster Teil: St. Alban bis Kartause, von C.H. BAER (bes. S. 530, 550). Basel 1941 (unveränderter Nachdruck 1982).
- LOTZ ARNOLD: Nachlass im Staatsarchiv Basel-Stadt. Privat-Archive 355 C, Sammelwerk zur Geschichte der Basler Familien Heft 599: Zscheckapürlin.
- TONJOLA JOHANNES: Basilea sepulta, resecta, continuata. Basel 1661.
- STÜCKELBERG ERNST ALFRED: Die Totenschilder der Kartäuserkirche in Basel. Basler Zeitschrift Bd. 23, S. 281–296. Basel 1924.
- STAEHELIN WILHELM RICHARD, Hg.: Basler Wappenbuch. Basel 1918–1929. Blatt Zscheggbürlin von AUGUST BURCKHARDT.
- WACKERNAGEL RUDOLF: Geschichte der Stadt Basel. 4 Bde. Basel 1907–1924, bes. Bd. 2, Teil II, S. 904.
- BURCKHARDT ABEL: Das Karthäuser-Kloster in Basel. Neujahrs-Blatt für Basels Jugend, hg. von der GGG, Basel 1838.
- SCHWEIZER J.: Aus der Geschichte der Basler Kartause. 113. Neujahrsblatt der GGG. Basel 1935.
- WACKERNAGEL HANS GEORG, Hg.: Die Matrikel der Universität Basel, Bd. I, 1460–1529. Basel 1951.
- KINDLER V. KNOBLOCH JULIUS: Das goldene Buch von Strassburg. Wien 1886 (bes. S. 329/330).

Résumé

Les porteurs du scorpion de sable

L'église de l'ancienne Chartreuse de Bâle, aujourd'hui église de l'orphelinat, où les luthériens célèbrent leurs offices, abrite une série d'intéressants écus mortuaires et de «tables funéraires». On y trouve des armoiries rares dans toute leur splendeur: celles du donzel Apollinaris Schorp von Freudenberg (1485 env.–1521), «d'or au scorpion de sable». Celui-ci faisait partie de l'entourage du prieur de la chartreuse, Hieronymus Zscheckenbürlin, et sa mère était la sœur du prieur.

Les Schorp von Freudenberg proviennent, soit du Saulgau (Wurtemberg), où leur présence est attestée en 1274, soit des environs de Ragatz, dans l'Oberland saint-gallois. Peut-être aussi qu'il s'agit de deux branches de la même famille.

Pourquoi les Schorp von Freudenberg ont-ils choisi respectivement une tortue et un scorpion pour leurs armoiries? Cela s'explique facilement: le terme allemand médiéval (*mittelhochdeutsch*) désignant ces deux animaux était le même, «schorpe», et auparavant «scorpe», dérivé du latin «scorpio». Ce terme a été utilisé au féminin pour la tortue et au masculin pour le scorpion. Il s'agit donc ici tout simplement d'armes parlantes.

Personenwappen, nicht Familienwappen!

Am Beispiel von Sumiswald

HANS RUDOLF CHRISTEN

Das stattliche Dorf Sumiswald im Emmental ist nicht nur für seine Gasthöfe bekannt, auch für seine Kirche, die von den Deutschherren 1512 erbaut wurde. Eine einheitliche Reihe von vierzehn Glasgemälden (mit Wappen) schmücken das Gotteshaus. Zwei dieser Scheiben schenkten hiesige Bürger, nämlich Ruedi Burkhard und Uli Utz.

In Sumiswald macht man heute noch den Unterschied zwischen Burgern und Bürgern. Die Bürgergemeinde, ein Verband der alteingesessenen Familien, befasst sich vornehmlich mit dem Verwalten ihres grossen Waldbesitzes. Wappen sind vorderhand für die Bürger kein Thema¹. Das ist nicht speziell verwunderlich, herrscht doch auf dem Land im Familienwappenwesen grosse Verwirrung. Aufgabe dieser Arbeit soll es denn sein, zur Klärung einen Beitrag zu leisten.

Sumiswald hat 67 alte Bürgergeschlechter. Aus ihren Reihen sind rund 120 Wappen bekannt. Anhand von vier ausgewählten Geschlechtern wird hier in Wort und Bild Wappenbestand und -geschichte beleuchtet. Nach der Kopfzahl ist Sommer das grösste, Burkhard und Hügli mittelgrosse und Utz ein kleines Geschlecht von Sumiswald.

Burkhard

Das Wappen von Ridy (Ruedi) Burkhard, Ammann zu Sumiswald, ist auf der Glascheibe von 1512 in der Dorfkirche zu sehen. Burkhard war Metzger, darum das Beil. Eine Familie, die das Bürgerrecht von Solothurn erworben hatte, erinnerte sich an das alte Wappen und verwendete es für das 1937 geschaffene Solothurner Wappenbuch². 1804 hatte

der Bäcker Ulrich Burkhard im Wasen eine Burg als redendes Wappen angenommen, das die Stadtberner Burkhard ohne Boden übernahmen. Daneben hat Josef Troxler für einen uns nicht bekannten Namensträger ein ganz anderes Wappen mit Monden und Rosen entworfen.

Hügli

Der Krämer Alexander Hügli in Grünen (Sumiswald) hat im Lauf von nur 15 Jahren nicht weniger als vier verschiedene Wappen verwendet. Weil in zwei seiner Wappen die Pflugschar vorkommt, muss angenommen werden, dass er auch noch Landwirtschaft betrieb. Ein anderes Wappen führen die Bernburger (Pflanzen, Mond und Sterne). Ein weiteres Wappen – das mit dem Bären – ist auf verschlungenen Wegen zu einem Hügli-Wappen geworden. 1925 vom Bern. Staatsarchiv für einen Mann namens Howald vorgeschlagen, kam es 1935 als Hügli zurück. Inzwischen erschien es bereits im Wappenbuch der bürgerlichen Geschlechter von Bern (1932) für eine Familie Hügli, Landsassen (nicht aus Sumiswald).

Sommer

Familienmitglieder – die wahrscheinlich untereinander verwandt waren – haben um 1750 Schliffscheiben³ mit ihren Wappen versenkt:

Sebastian Sommer

1738 mit zwei Pflugscharen und Sonne

Andres Sommer

1749 mit Sonne und Dreiberg

Hans Sommer

1756 mit Sonne und halbem Mühlrad

Barbara Sommer

1756 mit Sonne

Jakob Sommer

1761 mit Sonne

Die Sonne als redendes Symbol ist für den Namen naheliegend. Nebenbei, die erwähnte Barbara S. war die Ehefrau des vorgenannten

¹ Ganz anders die Bürgergemeinde Lyss (BE), die im Büchlein mit dem Titel: Aus der Geschichte der Lysser Waldungen (ca. 1960) auch die Wappen der Burgerschaft in wunderschönen Holzschnitten von Paul Boesch brachte.

² Wappen der Bürger von Solothurn 1937.

³ Auf Schliffscheiben sind die Farben nicht immer oder durch Schraffur nur mangelhaft angegeben. In vielen Fällen wurden sie vom Bern. Staatsarchiv ergänzt.

zwischen 1512–1937 kein Benutzungsnachweis



1512

Burkhard

vier Wappen vom gleichen Träger



1750



1756

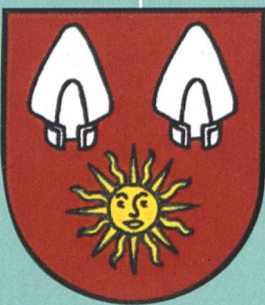


1763



1764

Familienmitglieder benutzen verschiedene Wappen



1738



1749

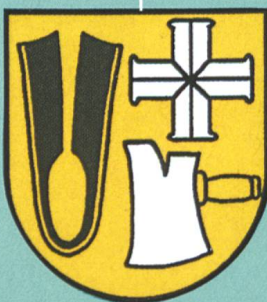


1756



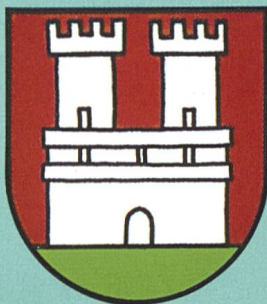
1756/1761

zwischen 1512–1932 kein Benutzungsnachweis

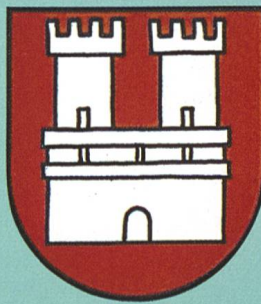


1512

Uetz, Utz



1804



1932



1937



20. Jh.

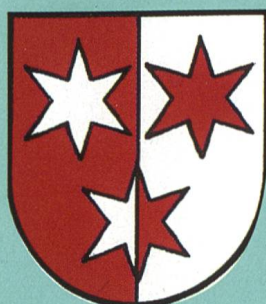
Hügli



1932

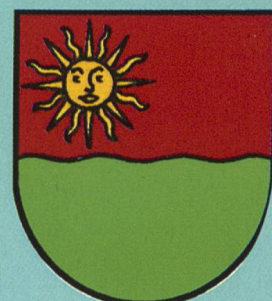


1935



1840

Sommer



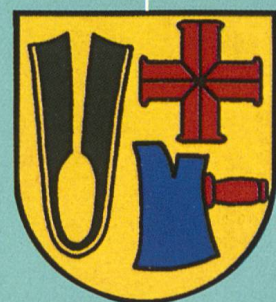
20. Jh.

«Uf em Wappe sy es Chrüz, wo so guet wi sicher uf ds alte Chrüz-Wirtshuus tuet wyse, es Metzgerbieli un e Tuechschääri. Dä Ueli Utz het zwöi Gschäft gha: afe isch er Chrüzwirt u Metzger u Puur gsi, u derzue het er de no wulligs Gwobnigs fertig gmacht.»

KARL UETZ



1932



1998

Krämers Alexander Hügli. Später kamen weitere Wappen hinzu. 1840 hat Johann Sommer den Sternen den Vorzug gegeben und Josef Troxler – der uns schon begegnet ist – hat ein Wappen entworfen, das aber farblich nicht zu überzeugen vermag. Auch hier ist der Empfänger nicht bekannt.

Uetz, Utz

Wie bei Burkhard stammt das Wappen von 1512 aus der Kirche von Sumiswald. Uli Utz war, wie Ammann Burkhard, ein einflussreicher Mann, seines Zeichen Wirt in der Taverne «zum Kreuz», ferner Metzger und Tuchhändler. Hinweise finden sich in seinem Wappen, das nun auch die Bernburger führen. Obwohl das Wappen alt ist, muss darauf hingewiesen werden, dass die Farben nicht glücklich gewählt sind. Ich gebe einen Verbesserungsvorschlag.

Diese Beispiele⁴ – sie könnten beliebig vermehrt werden – zeigen die Anwendung der Wappen auf dem Lande. Die Wappenführung der ländlichen Bevölkerung Berns, die von Christian Lerch eingehend untersucht und dargestellt wurde⁵, zeichnet sich durch Vielfalt und Regellosigkeit aus. Anders als in Bern und den privilegierten Landstädten waren auf dem Lande die Wappen «amtlich nicht anerkannt und infolgedessen auch keiner Kontrolle unterworfen»⁶. Jedermann konnte tun und lassen, was ihm gefiel. Das hat sich bis heute nicht geändert. Einen Unterschied gibt es doch: Wenn früher beim Wappen Vorname, Name und Jahrzahl standen, so begnügt man sich heute bloss mit dem Namen in der Meinung, das Wappen gelte für das ganze Geschlecht. Die Regel «Ein Wappen pro Name und Bürgerort» gilt vielen als das Erstrebenswerteste in der Heraldik. Auch Archive tun das ihre, um diesen Grundsatz zu propagieren. Eine Antwort vom Aarg. Staatsarchiv auf eine Anfrage nach dem Ursprung eines Wappens ist dafür bezeichnend: «In allen Fällen, wo neuere Wappen für alle Familien des gleichen Namens und Stammes einer Bürgergemeinde gelten sollen, verzichten wir auf den Eintrag des Trägers oder Entwerfers.»

Wenn ein Angehöriger des zahlenmässig starken Geschlechts der Röthlisberger von Langnau «sein Wappen» sucht, so hat er die Qual der Wahl; er kann aus elf verschiedenen auswählen. Um diesem vermeintlichen Übel abzuhelpen – meint der Heraldiker Hans Jenni⁷ – sollten Bürgergemeinden Beschlüsse

fassen, um die Wappen der Bürgergeschlechter unter Beizug eines seriösen Heraldikers gültig festlegen zu können. «Da die Wappenträger jeweils selber bestimmen, welches Aussehen ein Wappen haben soll, ist dieser Weg eine wirksame Methode, der Unsicherheit Einhalt zu gebieten und ist für alle (Bürger-)Gemeinden zu empfehlen»⁸.

Jennis Vorschlag geht also dahin, das beste einer Reihe von Wappen, die von Einzelpersonen eines Geschlechts gebraucht wurden, auszuwählen, notfalls zu verbessern und als Familienwappen zu deklarieren. Sehen wir uns die Sumiswalder Beispiele an. Alle sind in Ordnung, mit Ausnahme des jüngsten Sommer-Wappens. Bei Utz käme wohl die verbesserte Form in Frage; Wappen von Bernburgern wären ohnehin ganz wegzulassen oder zumindest abzuändern. Halt! Diese Wappen sind doch alle in Gebrauch. Alle sind existenzberechtigt. Ich sehe nicht ein, wieso ein Wappen einem anderen vorzuziehen wäre.

So entstehen also «Familienwappen»⁹. Was sind eigentlich die Merkmale eines Familienwappens, das diesen Namen auch verdient? Es ist ein Wappen, das früher einmal von einem Mann gestiftet wurde und das bis heute ununterbrochen von allen seinen Nachkommen im Mannesstamm gemeinsam getragen wird. Diese Voraussetzungen haben ländliche Wappen nicht, denn:

⁴ Alle sind in: Christen, Hans Rudolf: *Emmentaler Geschlechter- und Wappenbuch* (Münsingen 1998) unter folgenden Nummern publiziert worden: 199, 201, 202, 205, 584, 585 (Farben vom Verfasser ergänzt), 586, 587 (Farben v.V. ergänzt), 588, 589, 1256, 1257, 1258, 1259 (Farben v.V. ergänzt), 1261, 1262 und 1373.

⁵ 1. Lerch Christian: *Das Wappen auf dem Lande im Kt. Bern*. In: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 1939. 2. Lerch Christian: *Vom Wappen-Aberglauben*. In: *Alpenhorn-Kalender* 1950. Siehe auch Clottu, Olivier: *L'héraldique paysanne en Suisse*. In: *Archivum Heraldicum* 1971.

⁶ Brunner, Edgar Hans: *Wappenbuch der Stubengenossen Einer Ehrenden Gesellschaft zu Schuhmachern*. Bern 1991.

⁷ der Schöpfer vom: «*Wappenbuch des Kantons Bern*. Das Berner Staatswappen sowie die Wappen der Amtsbezirke und Gemeinden. Bern 1981».

⁸ Jenni, Hans: *Die Wappen der Bürgergeschlechter von Diessbach b. Büren*. In: *Alpenhorn-Kalender* 1995.

⁹ Nach dem gleichen Muster (1 Wappen pro Geschlecht) entstanden im Emmental Wappenreihen u.a. für Huttwil (Glasfenster im Stadthaus, 1934), für Krauchthal (Im Heimatbuch Krauchthal-Thorberg, 1971), für Oberburg (im Buch: Oberburg, 1992).

- Der erste Wappenträger dachte nicht ans Stiften eines Wappens. Auf den ältesten Wappen Burkhard und Utz wurden Berufssymbole dargestellt. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, die beiden Männer hätten nur darum Wappen erhalten, um nicht aus der Reihe der anderen Stifter der Glasscheiben – zur Hauptsache Adelige¹⁰ – zu tanzen.
- Es gab keine Abmachung innerhalb der Familie über das zu führende Wappen, weil kein Bedürfnis bestand, als Familienverband aufzutreten. Im Emmental war der Bauernhof wichtig, nicht die Familie. Auch da wo ein Wappen ausnahmsweise von mehr als einer Person verwendet wurde, besteht kein Grund an ein Familienwappen zu denken. Die Sonne im Wappen Sommer z.B. ist als redendes Symbol beinahe selbstverständlich.
- Das Wappen eines Trägers blieb nach dessen Tode längere Zeit vergessen. Erst im 20. Jh. wurden viele wiederentdeckt.
- Ein Wappenträger konnte zwei oder mehrere Wappen verwenden. Der Fall, dass ein Mann sein Wappen im Laufe seines Lebens wechselte, ist nicht selten. Lerch meint, «es komme, so weit bis jetzt bekannt, sogar weit häufiger vor als die Verwendung eines

bestimmten Wappens durch mehr als eine Person».

Was ist denn zu tun? Ich gehe davon aus, dass auf dem Land jedes Wappen nur für eine Person bestimmt war und ist, auch wenn der Name dieser Person nicht in Erscheinung tritt. Das Wichtigste scheint mir deshalb, den Begriff «Familienwappen» durch «Personenwappen» zu ersetzen. Namentlich Archivare sollten dem Kunden klipp und klar sagen: «Familienwappen gibt es nicht und es hat sie nie gegeben. Aus Ihrer Familie gibt es aber Beispiele von Personenwappen. Sie können für sich persönlich eines annehmen, wenn sie wollen, beglücken sie aber ihre Familie nicht damit.» Archive sollten bei der Registrierung neuer Wappen unbedingt Träger, Entwerfer und Jahrzahl eintragen. Für Gemeindechroniken empfehle ich alle vorhandenen Wappen zu berücksichtigen. Bei Platznot könnte ja meinetwegen die Höchstzahl der Wappen pro Geschlecht auf vier begrenzt werden.

Die meisten Schweizer sind ländlichen Ursprungs. Mit Personenwappen bekräftigen sie ihre Eigenständigkeit gegenüber den alten städtischen Familien, die «nur» Familienwappen tragen.

Anschrift des Autors: Hans Rudolf Christen
Steingrubenweg 64
CH-4125 Riehen

¹⁰ z.B. von Mülinen, von Homburg, von Helmstorff.

Résumé

Armoiries personnelles et non familiales! L'exemple de Sumiswald

Sumiswald, dans l'Emmental, a maintenu jusqu'à nos jours sa «Commune bourgeoise». Occupée à gérer ses forêts, celle-ci ne se soucie guère d'héraldique. Pourtant, nombreux sont les membres des soixante-sept familles bourgeoises de l'endroit qui ont porté et qui portent encore des blasons, dont cent vingt sont connus. C'est l'histoire des armoiries de quatre de ces familles qui est traitée ici par le texte et par l'image. Leur diversité saute aux yeux, autant que l'absence de règles en la ma-

tière. Les armoiries ne sont pas héréditaires, ni portées par une seule famille, ni exclusives pour une même personne. Ce constat vaut pour l'héraldique des milieux ruraux dans son ensemble. Certains héraldistes ont proposé d'y remédier par la formule: «Un blason par famille et par lieu d'origine.»

L'auteur estime futile de vouloir uniformiser des armes qui ne deviendront pas pour autant des «armoiries de famille», puisque le port en restera facultatif et individuel. C'est pourquoi il propose de renoncer à toute sélection et de les qualifier simplement d'«armoiries personnelles».